

**Zeitschrift:** Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire  
= Genealogia svizzera : annuario

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

**Band:** - (1999)

**Rubrik:** Besprechungen = Comptes rendus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Besprechungen

---

Comptes rendus

**Bibliographie valaisanne (1997), Sion 1998**

Précise, claire, méthodique, thématique sont quelques adjectifs pour qualifier la publication annuelle de la Bibliothèque cantonale du Valais, *Bibliographie valaisanne*. – Quels sont les articles sur l'histoire du Valais, l'enseignement, le sport, les arts, la littérature dialectale allemande ... publiés en 1997?

Etablie par Alain Cordonier, la Bibliographie valaisanne y répondra. Destinée au grand public comme au spécialiste, elle complète année après année la liste des ouvrages disponibles à la Bibliothèque cantonale du Valais. – Cet ouvrage peut être obtenu à l'adresse suivante: Bibliothèque cantonale, rue des Vergers 9, 1951 SION (Téléphone: 027/606 45 50, Fax: 027/606 45 54), prix 20.–, port en sus.

Roger Vittoz, 1063 Chapelle/Moudon VD

**Brockhaus Enzyklopädie/Jahrbuch 1998**, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig/Mannheim 1999, 384 S., ca. 400 meist farbige Abbildungen, Karten und Tabellen, CHF 89.– (ISBN 3-7653-1908-2)

Der gediegen ausgestattete Band bietet einen umfassenden Rückblick auf das Jahr 1998. Einleitend äussert Maria Jepsen, Bischöfin der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Gedanken über das Berichtsjahr und stellt – mit Sicht auf die verwirrende Fülle der Ereignisse – die Frage nach dem „Bleibenden“.

Wenig mehr als 30 Seiten nimmt die Chronik ein, in der wichtige Geschehnisse, nach Datum geordnet, aufgelistet sind. Dabei nehmen verständlicherweise weltpolitische und vor allem deutsche Leser interessierende Ereignisse breiten Raum ein. Unter neun Daten wird die Schweiz erwähnt. Angeführt werden die Feiern (24.10.) zum Gedenken an den Westfälischen Frieden (1648), jedoch ohne Hinweis auf die besondere Bedeutung (Artikel VI dieses Friedensschlusses) für die Schweiz. Vergeblich sucht man in der Chronik die Swissair-Katastrophe vor Halifax (3.9.) mit 229 Toten; der Absturz eines kubanischen Flugzeugs in Quito (29.8.) wird dagegen registriert.

Am meisten Platz beansprucht der Lexikonteil des Jahrbuchs. Er bietet unter mehr als 600 Stichworten eine Fülle von Hinweisen zu den Bereichen Gesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur, Politik und Sport. Gleich zweimal erwähnt wird im Lexikonteil das Un-

glück von Halifax (unter Katastrophen und Unglücksfälle und im Artikel Schweiz, hier eigenartigerweise im Abschnitt Innenpolitik).

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die im Lexikonteil eingestreuten Essays von namentlich erwähnten Autorinnen und Autoren. So analysiert zum Beispiel Urs W. Schoettli, Korrespondent der NZZ in Hongkong, die schwere Wirtschaftskrise in Asien; in einem konzisen Beitrag „Zwischen Selbstbestimmungsrecht, Vergangenheitsmythen und historischen Rechten“ bietet Professor Holm Sundhaussen (Freie Universität Berlin) grundlegende Informationen zur Kosovo-Krise; und der Russlandkorrespondent des ZDF, Dirk Sager, äussert sich unter dem Stichwort „Russland – Zurück in die Zukunft?“ zur schwierigen Lage des grossen Landes im Osten Europas und stellt Ueberlegungen zum "Schicksalsjahr 1999" an.

Am Schluss des Brockhaus-Jahrbuchs findet der Leser eine Liste prominenter Verstorbener des Jahrs 1998. Ein umfangreiches Personenregister (zum Einleitungsteil, zur Chronik und zum lexikalischen Teil) erleichtert das Auffinden von Informationen.

Die Brockhaus-Jahrbücher bieten dem an Vergangenheit und Gegenwart interessierten Familienforscher viel Wissenswertes. Schweizerische Leser werden das Jahrbuch durch zusätzliche, für unser Land wichtige Informationen ergänzen wollen, etwa durch das Aufbewahren von „Jahresrückblicken“, wie sie am Jahresende von grossen Tageszeitungen publiziert werden.

Rudolf Etter, 3038 Kirchlindach BE

André Burguière et al. (Hrsg.), **Geschichte der Familie**. Campus Verlag: Frankfurt am Main/New York 1996-98/4 Bände, insgesamt 1778 S.

Die Originalausgabe erschien 1986 unter dem Einheitssachtitel „Histoire de la famille“ bei Armand Colin, Edition de la Fondation Maison des Sciences de l'Homme, Paris (ISBN 3-593-35557-4). Jeder der vier Leinenbände der deutschen Ausgabe ist mit Bildmaterial und Graphiken aufgelockert sowie mit gediegenen Umschlagmotiven ausgestattet. Das Gesamtwerk (CHF 319.–) oder auch die Einzelbände (siehe unten) sind zu beziehen bei Bücher Scheidegger, Obere Bahnhofstrasse 10A, CH-8910 Affoltern a.A.

Dieses umfassende Gemeinschaftswerk stellt die Familie in ihren verschiedenen Erscheinungsformen von den Anfängen in vorgeschichtlicher Zeit bis in unsere Gegenwart dar. Das Gesamtwerk soll nach dem Willen der Herausgeber einen sachkundigen Überblick, eine Gesamtbetrachtung der Familie im Laufe der Geschichte geben, wie dies aus dem Editorial (Bd. 1, S. 7) hervorgeht: "Vielmehr wollten wir Spezialisten jeweils für eine Epoche und Kultur herausarbeiten lassen, womit die Familienforschung das Wissen über eine Gesellschaft erweitern und wie die Darstellung historischer Epochen zum Verständnis allgemeiner Fragen der Familie beitragen kann". Obschon es als Enzyklopädie (Nachschlagewerk) gebraucht werden kann, distanzieren sich die Herausgeber, es als solches zu bezeichnen. "Dieses Unterfangen ist das erste seiner Art. Um diese *'Geschichte der Familie'* schreiben zu können, mussten wir uns auf Risiken und Chancen eines Arbeitens ohne Vorbild einlassen. Es sollte hier keineswegs ein enzyklopädischer Überblick über die verschiedenen Etappen oder Erscheinungsformen des Lebens in der Familie gegeben werden. Vielmehr wollten wir Spezialisten jeweils für ihre Epoche und Kultur herausarbeiten lassen, womit die Familienforschung das Wissen über eine bestimmte Gesellschaft erweitern und wie die Darstellung historischer Epochen zum Verständnis allgemeiner Fragen der Familie beitragen kann." (A.a.O. und hintere Umschlagseite).

Jeder Band enthält ein Glossar, in dem spezielle Ausdrücke (wie Agnaten, Allianz, Avunkulat etc.), die im Text mit \* markiert sind, erklärt werden. Darauf folgen jeweils umfassende Bibliographien, Register und Bildnachweise.

### **Band I: Altertum (1996)**

Mit einem Vorwort von Claude Lévi-Strauss; aus dem Französischen übersetzt von Günter Seib, 424 S., CHF 82.– (ISBN 3-593-35558-).

Der erste Band behandelt in sieben Kapiteln die Familie in den Hochkulturen der Alten Welt. Im Vorwort sagt der französische, in Paris lebende Anthropologe, Ethnologe und Sprachforscher Claude Lévi-Strauss (geb.1908 in Brüssel, Studium an der Sorbonne, Dozentenstellen in San Paulo, New York und Paris, Mitglied der Académie Française; unter seinen Publikationen über die Naturvölker ist besonders zu erwähnen jene über die brasilianischen "Bororo"): "Wir dürfen nicht länger dem Glauben frönen, die Familie habe sich

von archaischen und ausgestorbenen Formen in gerader Fortschrittlinie weiterentwickelt." (Hintere Umschlagseite) - "Uns drängt sich die Frage auf, welche Formen unsere Institution Familie in der Zukunft annehmen wird. Vielleicht sind sie bereits in manchen früheren oder heutigen Gesellschaften angelegt." (S. 15) Nach einer Einführung über "*Verwandtschaft und Familie aus anthropologischer Sicht*", in welcher sich u.a. folgende Aussage findet: "Ohne Familie gäbe es keine Gesellschaft, aber es gäbe auch keine Familien, wäre nicht schon die Gesellschaft vorhanden" (S. 12/86), wird im ersten Kapitel auf "*Die Vorgeschichte der Familie*" eingegangen. In den sechs weiteren Kapiteln finden sich Ausführungen über die Geschichte Mesopotamiens von Sumer bis Babylon, die Verhältnisse bei den Pharaonen, das hebräische Familienmuster und die jüdische Praxis, die Familie im griechischen Stadtstaat des 5. bis 6. Jahrhunderts v. Chr., das Rom im 2. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jahrhundert n. Chr. sowie Zeichen und Gebärden der Familie im Römischen Reich.

#### **Band II: Mittelalter (1997)**

Mit einem Vorwort von Georges Duby; aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Krüger-Wirrer und drei weiteren Fachleuten, 499 S., CHF 82.- (ISBN 3-593-35559-0 und ISBN 2-7351-0744-2).

In der Zusammenfassung zum Vorwort (Hintere Umschlagseite) macht der französische Professor der Geschichte und international anerkannte Experte für die Sozial- und Kulturgeschichte des Mittelalters, Georges Duby (geb. 1919, seit 1970 Professor am Collège de France/Paris, Mitglied der Académie française) folgende Aussage: "Die Untersuchungen im vorliegenden Band über eine Zeitspanne von fast einem Jahrtausend Familiengeschichte befriedigen nicht nur das Bedürfnis, dieses Gebäude aus Vorschriften und Bräuchen, das schliesslich zerfiel, besser zu erkennen, und zwar zu einer Zeit, als es noch nicht erschüttert war. Sie zeigen uns, dass bestimmte Trends im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Strukturen, die man für nahezu unveränderlich hätte halten können, umgewälzt haben. Überdies zeigen sie, dass diese Trends in unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten unterschiedliche Konsequenzen hatten. Und schliesslich machen diese Forschungen Schluss mit der Vorstellung, die Entwicklung der Familie sei linear verlaufen."

"Der zweite Band behandelt die Entwicklung der Familie von der Zeit der Völkerwanderungen im 5. Jahrhundert bis ins spätmittel-

telalterliche 15. Jahrhundert. In dieser Epoche hat sich das Verständnis von Ehe und Familie grundlegend gewandelt. Seit dem 5. Jahrhundert festigte sich im römisch-germanischen Reich die christliche Auffassung von der Ehe als einer lebenslangen Gemeinschaft göttlichen und weltlichen Rechts. Im Spätmittelalter, das einschneidende demographische Veränderungen mit sich brachte, nahm die Bedeutung der Kleinfamilie als Lebensform zu.“ (Vordere Umschlagseite) - Die neun Kapitel dieses zweiten Bandes sind wie folgt überschrieben: "Europa in der Zeit der Völkerwanderungen“ - „Die karolingischen Einflüsse (8. bis 10. Jahrhundert)“ - „Die Epoche des Feudalismus (11. bis 13. Jahrhundert)“ - „Stadt und Land in Europa zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert“ - „Familie und Verwandtschaft in Byzanz“ - „China: Die Familie als Vermittlungsinstanz der Macht“ - „Japan: Eine Gesellschaft des Hauses“ - „Weltordnung und Familieninstitutionen in Indien“ - „Die Familie im arabischen Islam“.

### **Band III: Neuzeit (1998)**

Mit einem Vorwort von Jack Goody; aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Krüger-Wirrer, 333 S., CHF 73.– (ISBN 3-593-35561-2 und ISBN 2-7351-0780-9).

Im Vorwort stellt Jack Goody die Frage: "Was bewirkten die verschiedenen Erschütterungen der Neuzeit in Europa und anderswo in der Welt?" (S. 8) Gleich darauf hält er als Antwort bereit: "Die Entwicklung der Schrift, der Aufstieg des Staates, die Ausbreitung des Industriekapitalismus, die Kolonialisierung der Welt, die Verstädterung, das sind einige jener Erschütterungen, von denen in den folgenden Kapiteln die Rede ist.“ (ebenda) Und weiter führt er in der Zusammenfassung zu seinem Vorwort aus: "Die religiösen Reformen in Europa, der Kolonialismus in anderen Kontinenten, die weltweiten demographischen Entwicklungen mit ihren Auswirkungen auf die Formen und Werte der Familie werden von den hier versammelten Autorinnen und Autoren geschildert. So hing die Geschichte der Familie in Europa zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert eng mit demographischen Schwankungen zusammen und führte zu Veränderungen im Heiratsverhalten, wechselnden Erbschaftsregelungen und Familienmodellen. Im Zuge des sozialen Wandels konkurrierten andererseits kirchliche und weltliche Autoritäten um den Einfluss auf Ehe und Familie, etwa in der Frage der Heiratsregeln oder der Scheidung. Stetig veränderten sich auch die affekti-

ven Bindungen zwischen Ehepartnern wie zwischen Eltern und Kindern, und je nach sozialer Schicht und Region existierte eine Vielfalt von Familienkonzepten nebeneinander.“ (Vordere Umschlagseite)

In den acht Kapiteln wird auch die Entwicklung ausserhalb Europas analysiert, wie aus der nachstehenden Aufzählung hervorgeht: „Die Vielfalt der Familienmodelle in Europa“ - „Der Priester, der Fürst und die Familie“ - „Die Kinder der Apokalypse: Die Familie in Mittelamerika und den Anden“ - „Der lange Marsch der Familie in China“ - „Die Familie: Instrument und Modell der japanischen Nation“ - „Indien: Familie, Staat und Frau“ - „Afrika: Die Familie am Scheideweg“ - „Arabischer Raum: Das Haus als Festung“.

#### **Band IV: 20. Jahrhundert (1997)**

Mit einem Vorwort von Jack Goody; aus dem Französischen übersetzt von Rolf Schubert und sechs weiteren Fachleuten, 522 S., CHF 73.- (ISBN 3-593-35560-4 und ISBN 2-7351-0770-1).

Am Schluss des Vorworts schreibt Jack Goody: "In demographischer, rechtlicher und struktureller Hinsicht hat sich die Familie in diesem Jahrhundert erheblich gewandelt. Und diese Veränderungen müssen im Lichte der Vergangenheit und in einem weltpolitischen Zusammenhang erforscht werden. Vielleicht ist der Familienverband in weiten Teilen der Welt nicht mehr das Zentrum des Produktionsprozesses, aber, wie aus Beiträgen aus diesem Band deutlich wird, als Konsumtionseinheit, als Ort gemeinsamen Lebens und als Reproduktionssystem ist die Familie keineswegs verschwunden. Sie bleibt nach wie vor Ort gegenseitigen Beistands und heftiger Konflikte - auf ganz persönlicher wie auf allgemeiner Ebene." (S. 11)

Dieser letzte Band befasst sich mit den neuen Formen familiärer Bindungen im 20. Jahrhundert. "Die ökonomischen, sozialen und politischen Veränderungen beeinflussten auch den soziologischen Mikrokosmos Familie. Auf dem europäischen Kontinent beschleunigte die Industrialisierung die Suche nach neuen Familienmodellen. Das Resultat war jedoch nicht die heraufbeschworene Zerstörung der Familienstrukturen, vielmehr bildeten sich neue Lebensformen heraus, so die Arbeiterfamilie und die städtische bürgerliche Kleinfamilie, schliesslich die modernen Lebensgemeinschaften, die nicht selten in Opposition zum Familienmodell alter Prägung standen.“ (Vordere Umschlagsseite)

Die ersten sechs Kapitel des vierten Bandes veranschaulichen diese Entwicklung bereits in ihren Überschriften: "Die industrielle Revolution: Vom Proletarier zum Bürger" - „Love and Liberty: Die moderne amerikanische Familie“ - „Sozialistische Familien“ - „Das skandinavische Modell“ - „Familien in Frankreich“ - „Besitz und Begehren, Erbe und Elternglück: Familien in Deutschland und Österreich“.

Wenn im letzten Kapitel „Wie weiter mit der Familie?“ von "Erschütterungen in der Paarbeziehung" (S. 290), von der "Krise des Ehepaars" (S. 290), von "Gebärmutterverleih" (S. 292) und von der "Zeit, in der Biologen die ungeheuren Möglichkeiten der Genetik entdecken" (S. 294) die Rede ist, so endet das Gesamtwerk "*Geschichte der Familie*" mit den Ausführungen: "Und unsere Gesellschaften, die den Individualismus auf ihre Fahnen geschrieben haben, entdecken nun wieder die Vorteile von Verwandtschaftsnetzen; auf die Zerstreuung und Migration von Familien reagieren die Menschen mit der minuziösen und oft von Trugbildern geleiteten Suche nach den Wurzeln ihrer Vorfahren. - Kann man unter diesen Umständen glauben, dass es morgen mit der Familie zu Ende sein wird?" (S. 294) - Für die Leserinnen und Leser des Jahrbuches der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung eine Frage, die für unsere genealogische Arbeit einen positiven Hintergrund bereithält! - "Die *Geschichte der Familie* ist ein grosses Werk der kritischen Analyse." (*Frankfurter Rundschau*). (Hintere Umschlagseite)

Der Nutzen des Gesamtwerks für die schweizerische Familienforschung liegt in seiner Gründlichkeit und Ausgewogenheit mit der die "*Geschichte der Familie*" dargelegt wird. Die verschiedenen Erscheinungsformen des Lebens in der Familie werden von kompetenten Fachspezialisten jeweils für ihre Epoche und Kultur herausgearbeitet. Damit kann das Werk wesentlich zum Verständnis von Fragen der Familie von gestern, heute und vielleicht auch morgen beitragen.

Das Werk hebt sich wegen seiner Sachlichkeit auch ab von vielen Neuerscheinungen über die Familie der letzten Jahre, die in irgend einer Form zu einem spezifischen Thema (Gleichgeschlechterhe, Konkubinat u.a.m.) in missionarischer Weise Stellung nehmen. Wer das Werk aufmerksam liest, dem wird es vielleicht sogar bewusst, dass das "dunkle Mittelalter" gegenüber unserer fort-

schrittlichen und aufgeklärten Neuzeit (mit ethischen Säuberungen in "tausendjährigen Reichen" und heute) plötzlich gar nicht mehr so dunkel erscheint.

Somit möchte ich die Rezension mit einer Betrachtung aus dem Mittelalter schliessen: "Die Liebe ist das Wohlgefallen am Guten; das Gute ist der einzige Grund der Liebe. Lieben heisst jemandem Gutes tun wollen." (Thomas von Aquin, 1225-1274) Etwas Besinnung auf diese Worte könnte die heutige Scheidungsquote von 40% vielleicht etwas vermindern.

Valentin Theus-Bieler, 4102 Binningen BL

Hans Heinrich Coninx (Verleger), du. Die Zeitschrift der Kultur. **Die Familie im Auge.** Geborgen. Verfangen. Verletzt. Tages-Anzeiger: Zürich April 1999, Heft Nr.694, 63/XXXVI S., CHF 20.–

Der erste Hauptabschnitt zeigt Schwarz weiss-Fotographien der New Yorker Fotografin **Donna Ferrato**. Die durchwegs intimen Momentaufnahmen zu den Themen „Lust und Liebe“, „Vater und Sohn“, „Gewalt und Geschlecht“ illustrieren eindrücklich spannungsgeladene menschliche Beziehungen im Umfeld amerikanischer Städte der achziger Jahre. Im zweiten Hauptabschnitt mit dem Titel „Familie zur Diskussion“ werden in mehreren Beiträgen aktuelle Gesichtspunkte moderner westlicher Familien beleuchtet.

**Susanne Gaschke** (S. 42-43) befasst sich in einer Bestandesaufnahme mit Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Zur Lösung sozialer Probleme der Familien infolge Individualisierung, Berufstätigkeit der Mütter und familienfeindlicher Umwelt kann nach ihrer Meinung die Politik ausser Rhetorik nicht viel anbieten. Dazu soll kommen, dass im Zeitalter der Individualisierung die Familien in sich selbst Sprengsätze trügen. Die Autorin kann zur Verbesserung dieser düsteren Familienszene ausser eine „massive Erhöhung der Hortkapazität und eine Verbesserung des Ganztags-schulangebots“ auch nicht viel und sicher viel zu wenig anbieten. **Angelka Overath** (S. 44-46) schildert drei Familien bei Tisch. Bei der ersten Familie sind es allerdings gleich mehrere Tische, da die Eltern geschieden sind, der Vater sich aber um seine Kinder kümmert. Die zweite Familie ist ein Musterbeispiel mit einem Vater als leitendem Arzt und der Mutter als freiberuflicher Literaturwissenschaftlerin - dazu drei Kinder, die musikalisch begabt und in der

Schule die Besten sind. Eine Idylle, die von keinem Fernseher getrübt wird. Bei der dritten Familie wird es kompliziert: Gelebt wird mit drei Kindern unterschiedlicher Herkunft ohne Eheschein, um eine allfällige Trennung möglichst offen zu halten. Sollte sich jedoch nach Jahren eine wirklich tiefe Beziehung einstellen, wird Heirat nicht ausgeschlossen. Ein „postmodernes Tryptichon“ nennt die Autorin ihre Darstellung. **Barbara Lukesch** (S. 47-50) befasst sich mit dem schlechten Gewissen von Fernsehmoderatorinnen und anderen berufstätigen Müttern, bei denen Erschöpfungsdepressionen oder zumindest chronische Müdigkeit zum Alltag gehören sollen und die trotzdem nach nicht näher bezeichneten Untersuchungen zufriedener und ausgefüllter seien als reine Familienfrauen. Ein Ausweg aus dem Dilemma berufstätiger Mütter sind nach Zita Küng andere Wohn- und Lebensformen wie „Kollektive aus Kindern und Erwachsenen, die von Frauen geplant, verwirklicht und geleitet werden“.

**Dietmar Polaczek** (S. 50-52) befasst sich mit der Adoption und der daraus entstehenden Sehnsucht nach Normalität, mit den Schwierigkeiten von Adoptionsverfahren und mit den Problemen, die auf die Adoptivkinder und die -eltern zukommen. **Lukas Lessing** (S. 53-56) stellt in seinem Artikel mit dem Thema „Floating Family“ Jugendliche und insbesondere Jugendbanden in Berlin dar. Diese suchen in uniformähnlichen Markenkleidungsstücken „Sicherheit in einer See ungeklärter Fragen“. Die „Gangs“ (Cliques) soll es kaum mehr geben; an deren Stelle seien jetzt lockere Gruppen getreten. **Stefanie Flamm** (S. 56-57) befasst sich mit den ewigen Kindern, die - wie beispielsweise der Jurist Jan, der seit 27 Jahren ohne Privatleben ist - bei Mama in Kost und Logis leben. Die Zahl solcher Nesthocker soll zunehmend sein.

Abschliessend skizziert **Irène Dietschi** (S. 58-61) in einer reich bebilderten Übersicht die Kulturgeschichte der Familie von der römischen Herrschaftsfamilie bis zur Familie im 20. Jahrhundert. Ein Epilog von **Birgit Weidt** (S. 62-63) hat die heutigen Eltern zum Thema, die dreissig Jahre nach der antiautoritären 68er-Bewegung ratlos vor ihrem Nachwuchs stünden. Die Diktatur der kleinen Monster hätten nicht nur eine Versklavung der Erwachsenen zur Folge, sondern wirke sich auch zunehmend negativ auf die ganze Gesellschaft aus. - Das Heft ist dem zu empfehlen, der sich für die gesellschaftliche Situation und die Probleme der heutigen westli-

chen Familien interessiert und bereit ist, auch unbequemen Tatsachen in die Augen zu sehen.

Manfred Groner, 8052 Zürich

Josef Ehmer, Tamara K. Hareven, Richard Wall (Hrsg.): **Historische Familienforschung**, Frankfurt/New York, 1997

Der Band umfasst 17 Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren zu allen Facetten der historischen Familienforschung und bietet einen fesselnden Überblick über die letzten 10 Jahre der Forschung. Das Buch ist Michael Mitterauer, der mit seinen Arbeiten entscheidend zur Verankerung der Familienforschung im deutschsprachigen Raum beigetragen hat, zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. Er gehörte seit den 1970er Jahren zu den Wegbereitern der quantifizierenden und vergleichenden Sozialgeschichte, und Werke wie „Ahnen und Heilige“ zur Namengebung in der europäischen Geschichte, „Vom Patriarchat zur Partnerschaft“ oder „Beiträge zur historischen Sozialkunde“ gehören zur Standardlektüre für die Interessierten.

Die Herausgeber halten eingangs fest, dass die historische Familienforschung zu den sich am stärksten entwickelnden Gebieten der geschichtswissenschaftlichen Forschung gehöre, dies, weil die Familie als prägendste gesellschaftliche Institution dem rasanten Wandel ebenso unterworfen ist wie die andern gesellschaftlichen Subsysteme. Die Beiträge zeigen die verschiedenen Ansätze und Fragestellungen, die die Familienforschung heute beschäftigt: die Familie als Ausprägung der jeweiligen Gesellschaft, die emotionalen Bedürfnisse und Erfahrungen der Familienmitglieder an und in ihrer Familie im Laufe unseres Jahrhunderts, die Entwicklung von forschungsrelevanten Familientypologien, und schliesslich der Vergleich mit der japanischen Familie und ihrer Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert. – Die fachwissenschaftlichen Beiträge sind erfreulich lesbar geschrieben und bieten den interessierten Familienforschenden eine Fülle neuer Fragestellungen, Anregungen und (vorläufiger) Antworten.

Klaus Burri, 4056 Basel

Eidg. Kommission für Frauenfragen: **Frauen Macht Geschichte.** Frauen und gleichstellungspolitische Ereignisse in der Schweiz 1848 – 1998. Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, Bern 1998, CHF 12.–

In 14 Faszikeln, die drei Themenkreise - Frauenbewegung, Politik und Recht - umfassen, wird die historische Entwicklung frauenspezifischer Anliegen von der Mitte des 19. Jh. bis heute dargestellt. Alle Faszikel sind gleich aufgebaut: Ein einleitendes Kapitel zeigt die Probleme, die Chronologie listet die vielen Schritte zum angestrebten Ziele auf, und letztlich führen Literaturhinweise zu Arbeiten vor allem neuerer Zeit.

Im ersten Kapitel werden die Wurzeln der Frauenbewegung aufgezeigt. Um die Mitte des 19. Jh. entstanden, meist unter Leitung von Pfarrern oder Lehrern, lokale Frauenvereine, die sich um Fürsorge und Erziehung kümmerten. Gegen Jahrhundertende begannen diese sich überregional zusammenschliessen. Leider kam es aber zu keinem starken Dachverband, da ideologische, konfessionelle und politische Unterschiede zu gross waren.

Der zweite Teil verfolgt den langen Weg zum Stimm- und Wahlrecht für Frauen und deren langsame Teilhabe an politischen Ämtern und Positionen. 1868 forderte im Zug der demokratischen Verfassungsrevision im Kt. Zürich eine Gruppe von Frauen in einer anonymen (!) Bittschrift erstmals öffentlich die volle bürgerliche und politische Gleichstellung. 1919 reichten zwei Sozialdemokraten je eine Motion im Nationalrat ein, die Gleichberechtigung für Schweizerbürgerinnen verlangten, aber vom Bundesrat nicht behandelt wurden. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF) und der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein (SGF) standen hinter den Motionen; der schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) lehnte aber die politische Gleichberechtigung als bolschewistische Idee ab! Noch bis in die erste Hälfte der 1980er Jahre war das Verhältnis zwischen bürgerlichen Frauenorganisationen und feministischen Gruppierungen in zentralen Themen wie Schwangerschaftsabbruch, allgemeiner Hauswirtschaftsunterricht und der Einbezug der Frauen in der Gesamtverteidigung von gegenseitiger Abgrenzung geprägt. Wegen föderalistischen Strukturen konnten bürgerliche Rechte in Kantonen oder Gemeinden den Frauen noch lange verwehrt werden. Aber zu Beginn des 20. Jh. erkämpften sich die Frauen gewisse Teilrechte – vor allem auf dem

Papier. Die Praxis sah ganz anders aus: Der Kanton Waadt erlaubte 1906 die Wahl von Frauen in Schulkommissionen, wo ihnen aber nur eine Mitsprache im Handarbeitsunterricht für Mädchen möglich war!

Der letzte Themenkreis befasst sich mit Rechtsproblemen. Der Kampf um die Gleichstellung zwischen Mann und Frau begann schon 1887, als einer Juristin die Zulassung zur Berufsausübung verweigert worden war, weil sie weder Stimm- noch Wahlrecht besässe! Die ans Bundesgericht rekurrierende Frau postulierte Rechtsgleichheit von Mann und Frau, gestützt auf Art. 4 der Bundesverfassung, blitzte dort aber mit ihrer "ebenso neuen wie kühnen Auffassung" ab! Heute müssen sich die Gerichte vor allem mit Lohneinstufungen diplomierter Krankenschwestern befassen, da diese weniger verdienen als ein ungelernter Magaziner. Nicht nur in Lohnfragen, sondern auch in der AHV und der Beruflichen Vorsorge erreichten die Frauen mit konsequentem Einsatz Besserstellungen. Verlor früher eine Frau bei Scheidung die während ihrer Ehe erarbeiteten Rentenansprüche, brachte die Revision von 1994 das Rentensplitting und Erziehungsgutschriften. – Noch nicht unter Dach und Fach ist die Mutterschaftsversicherung! 1864 glänzte der Kanton Glarus durch ein Arbeitsverbot während sechs Wochen für Schwangere in einer europäischen Vorreiterrolle; heute sind wir das letzte Land in Europa, das die Mutterschaftsversicherung einführen will!

Der Kampf der Frauen um Zivilrechte begann 1846, als 157 Bernerinnen die Abschaffung der Geschlechterbeistandschaft verlangten. Im Jahr darauf erliess der Kanton Bern eine neues Emanzipationsgesetz. Volljährige ledige oder verwitwete Frauen durften nun ohne männlichen Vormund über ihr Vermögen verfügen. Das neue Eherecht von 1988 hat mit 100 Jahren Verspätung die Forderungen der frühen Frauenbewegung erfüllt. Nicht geregelt wurden aber die vielfältigen Formen neueren familialen Zusammenlebens. In Fragen des Bürgerrechtes hat man in der Rechtssprache bisher versäumt, einen Begriff zu schaffen, der Frauen wie Männer gleichermaßen einbezieht. - Der letzte Faszikel zeigt die Vorstösse von Frauenorganisationen im aktuellen Problem des Schwangerschaftsabbruches, der momentan im eidgenössischen Parlament wie im Volk als Fristenlösung diskutiert wird.

Der Mappe ist eine grössere farbige Übersichtstafel für die drei Themenkreise beigelegt. Wer immer sich über die Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und bürgerlichen Gleichberechtigung der Frauen orientieren will, dem bietet die übersichtlich geordnete und mit reicher neuerer Literatur dokumentierten Arbeit alles Wissenswerte. Es ist beeindruckend, was die Frauen in unzähligen kleinen Schritten mit Beharrlichkeit erreicht haben. Der oberflächliche Leser wird über etliche Tatsachen wohl den Kopf schütteln und schnell über die sturen Männer von anno dazumal schimpfen! Vergessen wir aber nicht, dass die drei bis vier uns vorangegangenen Generationen in ganz anderen sozialen, wirtschaftlichen und auch politischen Verhältnissen lebten, sondern freuen wir uns, dass in einer Demokratie durch den Einsatz von Bürgerinnen und Bürgern doch vieles verändert und verbessert werden kann.

Glücklicherweise beginnt man auch in Genealogenkreisen die Interessen der Frauen besser wahrzunehmen. Statt nur das Erstellen eines prächtigen Stammbaumes des männlichen Namensträgers anzustreben, wagt man sich heute auch vermehrt an die Erforschung seiner Ahnentafel. Diese ist ja erbbiologisch unvergleichlich aussagekräftiger als ein Stammbaum, trägt doch jeder Mensch auch Anlagen seiner Mutter und deren Ahnen in sich!

Franz J. Stucki, 6048 Horw LU

Arnold Esch: **Alltag der Entscheidung.** Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Bern; Stuttgart; Wien: Haupt 1998, 415 S., CHF 58.–

Das Buch erschien als Festgabe für Arnold Esch, von 1977 bis 1988 Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Bern, seit 1988 Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom. Alle acht im Buch vereinigten Aufsätze stammen aus der Feder des Jubilars. Die schon früher publizierten Arbeiten wurden für die Festschrift zum Teil erweitert; sie liegen nun, leicht greifbar, in einem schönen, mit Abbildungen geschmückten Band vor. Mit zwei Ausnahmen stehen die Aufsätze in einem engeren Bezug zum ehemaligen Stadtstaat Bern; sie betreffen vornehmlich das ausgehende 15. und den Beginn des 16. Jahrhunderts.

Die in sich geschlossenen, aber manche Querverbindungen aufweisenden Arbeiten behandeln:

- Berns Weg in den Burgunderkrieg
- Wahrnehmung sozialen und politischen Wandels in Bern an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (auf Grund der Beschreibungen von Stadtschreiber Thüning Fricker und von Stadtarzt Valerius Anshelm)
- Räuber, Diebe, Wegelagerer (Reviere, Beute, Schicksale in Berner Verhörprotokollen des frühen 16. Jahrhunderts)
- Lebensverhältnisse von Reisläufern im spätmittelalterlichen Thun
- Spätmittelalterlicher Passverkehr im Alpenraum (Typologie der historischen Quellen)
- Das Erlebnis der Mailänderkriege 1510 - 1515 nach bernischen Akten
- Bern und Italien (Kontakte einzelner Personen und Personengruppen mit Italien zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit sowie in der Zeit zwischen Aufklärung und Romantik, an Hand von Reiseberichten)
- Vier Schweizer Parallelberichte von einer Jerusalem-Fahrt im Jahr 1519.

Zwar finden sich in allen Teilen des Buchs die grossen geschichtlichen Ereignisse der Epoche sozusagen als „Kulissen“ auf der Bühne des Geschehens. Im Rampenlicht aber lässt der Autor das alltägliche Treiben der Menschen jener fernen Zeit vor dem geistigen Auge des Lesers lebendig werden. Wie haben die damals Lebenden die geschichtlichen Entwicklungen empfunden, beurteilt und - wohl mehrheitlich - durchlitten? Wie haben sie versucht, im Alltag der Entscheidungen Einfluss zu nehmen, die (noch ungewisse, nur unscharf sich abzeichnende) Zukunft mitzugestalten? Arnold Esch knüpft an ein Wort von Kierkegaard an, wonach das menschliche Leben „... vorwärts gelebt und rückwärts verstanden“ werde, und fügt bei: „... um wieviel mehr muss das nicht für die Geschichte gelten“. Stets lebten die Menschen in einem Alltag, „... der ganz Gegenwart ist und die Zukunft nicht oder nur undeutlich erkennen lässt“. Esch beschäftigt das „... Spannungsverhältnis, dieses Wissensgefälle vom damals Lebenden, dem die Zukunft noch dunkel ist, zum nachmals Lebenden und Historiker, der schon weiss, wie es weitergeht ...“.

Das Buch bietet dem historisch Interessierten eine Fülle von Einsichten. Der Familienforscher erfährt, wie die Menschen ihre

Zeit erlebt haben, nur eine oder zwei Generationen bevor Namen und Daten unserer Voreltern in Tauf-, Ehe- und Totenrödeln erscheinen. Erschüttert lesen wir, wie ein Vater seinem missratenen Sohn schreibt, er habe seine Mutter „noch kränker gemacht; hätte sie dich [doch] im ersten Bad ertränkt!“ Und welche Bitternis spricht aus den Worten der Mutter: „Ich will dich nicht mehr für meinen Sohn halten ...“. Der Familienforscher wird mit besonderem Interesse auch „Schweizer Söldner auf dem Marsch“ nach Italien begleiten und die zahlreichen Hinweise auf Namenlisten von Aufgebotenen und Freiwilligen aus der Zeit des Pavierzugs (1512) beachten (Liste für das Berner Oberland, Seiten 261-266).

Schier unerschöpflich ist der Reichtum an Informationen, den Arnold Esch vor dem Leser ausbreitet. Neben dem beispielhaft klaren Text bieten weit mehr als tausend Anmerkungen zusätzliche Hinweise. Ein Orts- und ein Personenregister erleichtern das Nachschlagen.

Rudolf Etter, 3038 Kirchlindach BE

Ute Frevert und Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): **Der Mensch des 19. Jahrhunderts**. Campus Verlag: Frankfurt am Main 1999, 373 Seiten. ISBN 3-593-36024-1. CHF 55.–

Der handbuchartige Sammelband macht den Versuch an Hand von 13 "Sozialtypen" eine Charakteristik des bürgerlichen Zeitalters zu entwickeln und dessen Trends aufzuzeigen. Einleitend wird darauf hingewiesen, dass es "den" Menschen des 19. Jahrhundert an sich nicht gebe, was sicher richtig ist. Das Werk beschreibt in 13 Kapiteln, welche von je einem anderen Autor geschrieben worden sind, die folgenden "Sozialtypen", welche teils erst im 19. Jahrhundert entstanden sind: Der Arbeiter; Unternehmer und Manager; Der Ingenieur; Der Arzt; Die Gläubige; Das Dienstmädchen; Die Lehrerin; Der Staatsbürger; Der Migrant; Grossstadtmenschen; Der Künstler; Der Adlige; und Der Bauer.

Über die angewandte Methodik kann man verschiedener Meinung sein. Bei aller Qualität der einzelnen Beiträge kommt es dem Rezensenten irgendwie vor, wie wenn man statt eines zusammenhängenden Films eine Reihe von Standfotos präsentieren würde.

Für den Familienforscher gibt das Werk nützliche Einblicke in das soziale Umfeld seiner Probanden, und - wichtiger noch - es

könnte und sollte ihn anregen, nicht nur Stammbäume und Stammtafeln zu erzeugen, sondern die Vorfahren in ihrem sozialen Umfeld zu sehen und zu würdigen.

Hans Brühwiler, 8152 Glattbrugg ZH

**Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels**, Band XXII, Hg. Vereinigung des Adels in Bayern (e. V.), München, Verlag Degener & Co., Inhaber Manfred Dreiss, Neustadt an der Aisch, 1998, 921 S., ISBN 3-7686-5115-0

Das letzte Gothaische Genealogische Taschenbuch ist im Jahr 1942 durch den Verlag Justus Perthes publiziert worden. Als, nach dem Krieg, der Deutsche Adelsrechtsausschuss sich zur Weiterführung eines Genealogischen Handbuchs des Adels entschied und das Verlagshaus Justus Perthes kein Interesse an der Übernahme dieser Aufgabe bekundete, kaufte der C. A. Starke Verlag die Verlagsrechte des berühmten Gotha, allerdings ohne gleichzeitig den Namen Gothaisches Genealogisches Taschenbuch zu erwerben. In Anbetracht dessen, dass Jahre vergehen würden, bevor alle Genealogien der bayerischen Familien in der Nachfolge des Gotha erscheinen könnten, beschloss die Vereinigung des Adels in Bayern, ein eigenes Handbuch herauszugeben. So erschien das Genealogische Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels erstmals bereits 1950, ein Jahr vor dem Erscheinen des ersten Bandes des unter der Aufsicht und der Verantwortung des Deutschen Adelsrechtsausschusses stehenden Genealogischen Handbuchs des Adels.

Die Königlich Bayerische Adelsmatrikel ist am 22.5.1812 auf Grund des am 28.7.1808 von König Max I. Joseph von Bayern erlassenen Organischen Edikts über den Adel eingerichtet worden. Zu Beginn wurden im bayerischen Handbuch ausschliesslich die in Bayern immatrikulierten Familien berücksichtigt. Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Vereinigung des Adels in Bayern heute auch andere in Bayern ansässige Adelsfamilien in diese Publikation aufnehmen. Im Gegensatz dazu findet im Genealogischen Handbuch des Adels, von dem bisher 119 Bände erschienen sind, die Gesamtheit des Adels deutscher Landen (einschliesslich z. B. Österreich, Elsass, Lothringen, Schweiz, die Gebiete des deutschen Ritterordens), was den Umfang des Werkes erklärt.

Die 1950 im ersten Band des hier besprochenen bayerischen Handbuchs erschienenen Genealogien knüpfen an die in früheren Bänden des Gotha behandelten Familien an. Da in dieser bayerischen Reihe jede Familie im Durchschnitt alle 8 Jahre neu erscheint, gehen die Genealogien immer wieder von früheren Darstellungen aus, so dass ältere Stammreihen grundsätzlich nicht gezeigt werden. Im hier vorliegenden Band XXII erscheinen somit die jeweils lebenden Generationen mit ihren Eltern und Grosseltern mit Angabe des Alters der einzelnen Geschlechter, der Namen der Stammväter der Gesamtfamilie und der einzelnen Zweige. Behandelt werden in diesem Band 153 Familien.

Einleitend erinnert die Redaktion daran, dass die Aufnahme von Personen und Familien in die Adelsverbände und im Genealogischen Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels wie im Genealogischen Handbuch des Adels sich nicht nach dem geltenden Namensrecht richtet, sondern allein nach dem historischen Adelsrecht. Demnach sind Bürgerliche, die auf Grund des neuen Namensrechts die Familiennamen ihrer adeligen Mütter oder Ehefrauen amtlich führen, oder von einer adeligen Person adoptiert wurden, nicht adelig, und sie finden in den genannten Handbüchern keine Aufnahme. Die wichtigsten Grundsätze des historischen Adelsrechts unter Hinweis auf einzelne Aspekte des Wappenrechts werden in der Einführung zu jedem Band erläutert.

In der Schweiz besteht leider keine Möglichkeit, ein Werk ähnlichen Inhalts zu veröffentlichen. Ein genealogisches Handbuch der heute noch blühenden regierenden Familien der ehemals souveränen Staaten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz wäre nicht zu finanzieren. Das Schweizerische Geschlechterbuch war ab 1943 nicht mehr am Leben zu erhalten, obwohl der Verleger sich bemüht hat, den Kreis der aufzunehmenden Familien zu erweitern. Ein erneuter Versuch in den 1960er Jahren, das Schweizerische Geschlechterbuch wieder entstehen zu lassen, musste zuletzt aufgegeben werden. In Deutschland ist die Lage schon alleine deswegen günstiger, weil der Kreis der betroffenen Familien auch im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung viel breiter ist und die Anzahl der Gesamtbezüger des Werkes somit genügt, um den Absatz zu sichern.

Edgar Hans Brunner, 3074 Muri bei Bern

Werner Haug: **Familie im Wandel**. Informationen und Daten aus der amtlichen Statistik; hg. von der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen. EDMZ: Bern 1998, 37 S., CHF 9.50, inkl. CD und Internet

Dass früher alles anders war, ist sprichwörtlich und allen klar. In welchem rasantem Wechsel die Familienstruktur heute ist, wird leicht übersehen. Die Broschüre wertet eine Umfrage aus dem Jahre 1994 aus, die bei 6000 zufällig ausgewählten Personen, 4000 Frauen und 2000 Männern, durchgeführt wurde. Nur noch knapp 60 % aller Personen leben in Haushalten mit Kindern; in Einpersonenhaushalte leben fast 14 % und in Ehen bzw. Partnerschaften ohne Kinder gut 23 %. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass nur 30% der Einkommen von Haushalten mit Kindern, 40 % jedoch von Paarhaushaltungen ohne Kinder erzielt werden, erstaunt das doch. Einzelpersonen leben eher in grösseren Agglomerationen, Familien mit Kindern zieht es in kleinere Ortschaften. So leben in Gemeinden unter 2000 Einwohnern zweieinhalb Mal so viele Familien mit Kindern wie in den fünf Grossstädten der Schweiz zusammen.

Erstaunlich ist auch, dass heute Jugendliche länger bei den Eltern wohnen. Dies hängt jedoch damit zusammen, dass wegen der längeren Ausbildungszeit erst später ein Einkommen erzielt wird, das einen eigenen Haushalt erlaubt. Dafür wird nach erlangter Selbstständigkeit viel rascher mit einem Partner zusammengezogen/-gewohnt. Ein Grund dafür dürfte auch sein, dass die ersten Sexualkontakte in früheren Jahren stattfinden - ein Trend, der sich deutlich fortsetzt. Waren früher die Wiederverheiratungen nach Verwitwung oder Scheidung eine familienrelevante Masszahl, so ist es heute diejenige der neu eingegangenen Partnerschaften. - Einen breiten Raum nimmt in dieser Informationsschrift die Frage der Arbeitsteilung in den Paarhaushalten mit und ohne Kindern ein. Wichtig ist auch die Erwerbssituation der Partner.

Die mitgelieferte CD hat zwar alle Voraussetzungen, damit ein Lesen auf jedem PC möglich sein sollte. Wer aber die Installation vornehmen will, muss über einige PC-Kenntnisse verfügen, bis die Installation gelingt. Auch die mitgelieferte Anleitung ist nicht gerade hilfreich. - Weshalb ist nicht ein geführtes Setup möglich? - Im Internet ist die Kurzversion dieser Broschüre unter folgender Adresse zu finden: [http://www.admin.ch/bfs/stat\\_ch/ber01familie/dfaamil3.htm](http://www.admin.ch/bfs/stat_ch/ber01familie/dfaamil3.htm). Sie enthält auf gut einer A4-Seite die wichtigsten Trends.

– Zusammenfassend kann diese Informationsschrift für den Familienforscher interessante Hinweise und Quervergleiche zur Gegenwart ermöglichen. Mit Vorteil stützt er sich dabei auf die gedruckte Fassung.

Eugen J. Haag, 8500 Frauenfeld TG

**Emil Looser: Die Looser aus dem Toggenburg.** Herausgeber: Verlag der Loosern-Korporation, Wattwil 1998, 747 S., CHF 80.– ISBN 3-858882-226-4

Eine Familiengeschichte ist nie abgeschlossen, aber sie lässt sich auf einen Stand führen, von welchem man sagen kann, sie genüge auch dem Interessenten mit gehobenen Ansprüchen. Diese Stufe hat Emil Looser mit seinem Werk, für welches er ein halbes Jahrhundert seines Lebens eingesetzt hat, wohl erreicht. Wenn es dazu noch in einem prächtigem Einband daherkommt, nimmt es auch ein "Nicht-Looser" sehr gerne zur Hand. Aber auch das Innere des Bandes ist graphisch professionell gestaltet, übersichtlich in der Darstellung, mit einer sauberen Anleitung zum Einstieg in die Looser-Stämme; und schliesslich ist das Ganze mit Registern versehen, die den Leser leicht zum Ziel seiner Recherche führen. An die Familienlisten mit den Personendaten aus Kirchenbüchern oder Bürgerregistern anschliessend, werden Notizen und Dokumente aufgeführt und zahlreiche Bilder reproduziert. In kurzen einleitenden Artikeln wird der Familienname Looser an seinen verschiedenen Schreibweisen analysiert, die Bürgerorte und deren Zuordnung zu den Stämmen aufgelistet und die Looser-Wappen und ihre Zusammenhänge erklärt.

Das Fundament des Werkes sind die Stammlisten und -tafeln, welche auf der Basis eines umfangreichen Looser-Archives, enthaltend 1500 Familienblätter und 50 Stammtafeln nebst unzähligen Dokumenten und Bildern, ausgearbeitet worden sind. Sie schliessen alle Looser von Toggenburg ein. Deren erster Namensträger erscheint im 14. Jahrhundert. Die in 35 Stämme und eingefügten späteren Stammlinien geordneten Familien beginnen im 16. und anfangs 17. Jahrhundert. Weitere Zusammenhänge zwischen den Vätern der Hauptstämme konnten bisher nicht nachgewiesen werden, ausser ihrer Gemeinsamkeit der Niederlassung im selben Tale. Eine Ausnahme von der Toggenburger Herkunft bildet der Stamm des

Hans Hartmann Looser, der seit 1640 bis heute in Seon AG nachgewiesen ist. Der Autor schliesst nicht aus, dass ein Toggenburger ins Aargauische ausgewandert sein könnte. – Wird diese Vermutung nicht verstärkt durch die Interpretation des Zunamens Hans Hartmanns, „der Tügel“, der an das Toggenburg, das Tal der Thur erinnert?

Noch gibt es Lücken zu schliessen, dessen ist sich auch der Autor bewusst. Die Stammtafeln sollten zu Nachfahrentafeln, mit Aufnahme der Töchter-Nachkommen, erweitert werden, und weitere Forschungsprojekte stehen auf seiner Agenda. Zur Lösung ruft er auch die jüngeren, geschichtsfreudigen Mitglieder der Looser-Gemeinschaft auf, ihren Beitrag zu leisten, um den Tafeln und Tabellen durch bessere Einblicke in die Familien mehr Leben einzuhauchen.

Rudolf W. Meier, 5430 Wettingen AG

Museo Nacional de Artes Gráficas (National Museum of Graphic Arts), **LOS IMPRESORES MEXICANOS DEL SIGLO XVI (MEXICAN PRINTERS OF THE SIXTEENTH CENTURY)**, Breve estudio bibliográfico, Patrocinado por Gamma Industrias, s.a. de c.v., México, D.F., gennaio 1980 (24 p. con ill.)

Di ritorno da un viaggio in Messico, Arturo M. Balli di Fresno (Ca, USA) ci ha trasmesso questo opuscolo, che illustra sinteticamente la storia della tipografia nel Nuovo Mondo nel 16° secolo.

L'opera, scritta in spagnolo ed in inglese, è divisa in tre parti. Nella prima si descrivono le origini della tipografia nel Nuovo Mondo, la cui introduzione definitiva risale al 1539, anno in cui il lombardo Giovanni Paoli fu mandato in Messico quale rappresentante della tipografia Cromberger di Siviglia (fondata da una famiglia di origine tedesca). Prima di lui fu attivo, probabilmente in forma saltuaria, lo spagnolo Esteban Martín. Nella seconda parte vengono presentate le biografie dei vari tipografi che operarono in Messico nel 16° secolo: Juan Pablos (ovvero Giovanni Paoli, attivo dal 1539 al 1560, soprannominato il "Gutenberg americano"), Antonio de Espinosa (di origine spagnola, 1559–1576), Pedro Ocharte (ovvero Pierre Ochart, originario di Rouen in Francia, 1563–1592), Pedro Balli (1574–1600), Antonio Ricardo (ovvero Antonio Ricciardi, di origini piemontesi, attivo in Messico dal 1577 al 1579 e in

Perù dal 1584 al 1605), la vedova di Pedro Ocharte (ossia María de Sansoric, 1594–1597), Cornelius Adrián César (d'origine olandese, 1597–1633), Melchor Ocharte (parente di Pedro Ocharte, 1597–1605), Luis Ocharte Figueroa (figlio di Pedro Ocharte e nipote di



*L'edificio della prima tipografia d'America (foto Arturo M. Balli)*

Juan Pablos, 1600–1601) ed Enrico Martínez (1599–1611). Nella terza parte, che funge da conclusione, il direttore del Museo nazionale delle arti grafiche di Città del Messico presenta la storia della stampatrice in legno esposta nel museo, che è probabilmente quella che fu portata in Messico da Juan Pablos nel 1539.

Di particolare interesse sono per noi le menzioni relative al tipografo Pedro Balli. Questi giunse in Messico nell'anno 1569 in qualità di libraio. Pare fosse nativo di Salamanca (Spagna), figlio di Juan

"Vailli" e di Catalina Rodríguez, e che la famiglia fosse di origine francese (a questo proposito cf. Ch. Balli, "I tipografi Balli di Città del Messico", in *Annuario della SGFF/SSEG*, 1995, p. 41-46). All'attività di libraio abbinò quella di rilegatore, per poi diventare tipografo. Nel 1574 fu stampata l'opera "Arte y Diccionario con otras obras en lengua Michuacana" di fra Juan Baptista, primo libro in cui appare la menzione "En México. En casa de Pedro Balli". La sua tipografia utilizzava la stampatrice di Juan Pablos e materiale acquistato dopo la morte di Antonio de Espinosa. Collaborò poi con la vedova di Pedro Ocharte e, per ultima, stampò nel 1600 l'opera intitolata "Relación historiada de las exequias funerales de la Magestad del Rey D. Philippo II, nuestro Señor". Nell'opuscolo da noi ricevuto è anche riprodotta la prima pagina della tesi presentata da Juan Fernández Salvador e intitolata "Quaestio Pro Doctoratu in Jure Caesareo", nella quale figura la menzione "México, en casa de Pedro Balli, 1584" (prima tesi di diritto civile stampata nel Nuovo Mondo).

A chi fosse interessato, segnaliamo che il Museo nazionale di arti grafiche di Città del Messico, a cura del quale è stato pubblicato questo opuscolo, è situato attualmente nella via Col. Popotla. L'edificio in cui fu installata la prima tipografia è però situato al n° 10 della via Licenciado Verdad; qui è stata posta una lapide in cui si può leggere: "El Virrey Don Antonio de Mendoza estableció aquí el año de 1536 LA PRIMERA IMPRENTA DE AMERICA. Los tipografos fueron Esteban Martín y Juan Paoli (siendo presidente de la República el C. Venustiano Carranza, el Ayuntamiento Provisional de la ciudad de México colocó la lápida en 31 de diciembre de 1917)".

Christian Balli, 3084 Wabern BE

Franz Rothenbacher: **Historische Haushalts- und Familienstatistik von Deutschland 1815-1990**. Veröffentlichung des Mannheimer Zentrums für Sozialforschung an der Universität Mannheim. Campus Verlag:Frankfurt/New York 1997, ISBN 3-593-35718-6, 383 S.

Historische Zahlen haben es in sich: Meist stehen sie unkommentiert und damit wenig aussagekräftig im Raum. Jeder Familienforscher sammelt Daten seiner eigenen Familie und seines For-

schungsgebietes, doch was sie letztendlich aussagen - aussagen können, darüber zerbricht man sich das Hirn. Hier setzt Rothenbacher mit seiner Arbeit und seiner immensen Fülle von Statistiken ein. Mit seinem Buch ist uns ein Instrument in die Hand gegeben, um Zahlen aus der historischen Statistik rund um die Familie richtig zu interpretieren. Das in Deutschland gesammelte Material dürfte per Analogiam auch zur Interpretation schweizerischer Zahlen herangezogen werden können. Dies um so mehr, als Rothenbacher die Zahlen auch für Deutschland nach Bundesländer aufteilt. Die Verhältnisse jenseits des Rheines waren vermutlich im letzten Jahrhundert in vielen Bereichen ähnlich wie bei uns.

Für viele dürfte es verwunderlich sein, dass auch früher bereits verschiedenste Haushaltarten bestanden. Dass die Haushaltgrösse sehr variierte, liegt auf der Hand; aber wie sah deren Verteilung aus? Dass die Grösse der Familienhaushalte nach Berufen verschieden war, wissen wir meist; dass aber die Land-, Forstwirtschaft, Gärtnereien und Fischerei eine so deutlich andere Kurve aufweisen als alle übrigen Familien, erstaunt doch. Hinzu kommt, dass es Haushaltstypen gab, die heute immer seltener werden (Haushalte mit Dienstboten, Untermietern, Kost- oder Schlafgängern). Gewerbegehilfen wohnten noch in den Haushalten der Dienstherrn.

Wie häufig waren Geburten unehelicher Kinder? Welches war die Scheidungsquote? Wie häufig waren Wiederverheiratungen Verwitweter und Geschiedener? - All diese Zahlen können helfen, Verhältnisse und Vorkommnisse in der eigenen Familie zu interpretieren und ins rechte Licht zu rücken. - In welchem Alter waren Heiraten üblich? Wie veränderte sich das durchschnittliche Heiratsalter im Laufe der Jahre? Wie hoch war das Verhältnis der Verheirateten zu den Ledigen? - Familiäre Ereignisse wie z.B. sehr hohes Alter eines Probanden oder mehrfache Wiederverheiratung stellen uns Familienforscher oft vor die recht schwierige Situation, ein Faktum in seiner ganzen Komplexität und Tragweite zu erfassen und zu erklären. Menschen des 20. Jahrhunderts leben ganz anders als frühere Generationen, haben andere moralische, religiöse, aber auch medizinische Vorstellungen. Hier kann der Autor mit Vergleichszahlen helfen, Zusammenhänge aufzudecken. - Ein Buch voller Zahlen ist zwar für viele ein Horror; wenn man sich aber hinter all den Fakten die sozialen und ökonomischen Verhältnisse vorstellt, wenn hinter den Zahlen Einzelschicksale zu leben beginnen,

wenn man die Veränderungen im geschichtlichen Zusammenhang zu sehen beginnt, wird die Lektüre spannend.

Eugen J. Haag, 8500 Frauenfeld TG

Verein „Thurgauerinnen gestern – heute – morgen“ (Hrsg.): **Bodenständig und grenzenlos – 200 Jahre Thurgauer Frauengeschichte(n)** zum Jubiläum 150 Jahre Bundesstaat/200 Jahre Unabhängigkeit des Kantons Thurgau. Verlag Huber, Frauenfeld 1998, 300 Seiten, CHF 36.–

Das Jubiläum des Kantons sollte nicht begangen werden, ohne dass die Beiträge der Frauen an Geschichte und Gegenwart des Kantons dargestellt würden. Das war der Ausgangspunkt für die Thurgauer Frauen, sich zusammenzutun zu einem Verein und in zweieinhalbjähriger Arbeit ein Buch zur Thurgauer Frauengeschichte zu schreiben und zu gestalten. Was in dieser Zusammenarbeit von 29 Autorinnen, Journalistinnen und Historikerinnen, von Vereinsmitgliedern, Gönnerinnen und Gönnern, Politikerinnen und Sponsoren entstanden ist, verdient breiteste Aufmerksamkeit.

Das Buch zeigt thurgauische Geschichte und Gegenwart in den Aspekten Wirtschaft, Politik, Kultur, Gesellschaft. Neben den *allgemein gehaltenen Aufsätzen*, die die Rolle und den Beitrag der Frauen in allen Abschnitten der vergangenen 200 Jahre darstellen, stehen 300 Frauen, *die in ihrer individuellen Biografie* gezeigt werden. Viele werden persönlich interviewt, oder sie werden zitiert, da sie an der Frauengeschichte des Kantons aktiv oder in wörtlichem Sinne mitgeschrieben haben. Schwierig war es für die Recherchierenden nicht, Frauen zu finden, deren Wirken Spuren setzte. Schwierig war es höchstens in gewissen Fällen, ihre Lebensdaten zu sichern, da Frauen nach ihrer Heirat oft nicht mehr auffindbar sind. Der Bogen reicht von Verena Böhni, geboren 1786, bis zu Alessandra Barone, geboren 1975. Zu den individuellen Angaben führt ein *Register* aller 300 erwähnten Frauen mit ihren Lebensdaten. Hier habe ich die Berliner Hofopernsängerin Emilie Welti-Herzog gefunden, deren Name mir von den Erzählungen meines Vaters noch ein Begriff ist. Sie war die Tochter eines Primarlehrers aus Diessenhofen. Die *Anmerkungen* verweisen auf Quellen, und diese sind zu finden im *Literaturverzeichnis*, so dass ich mich weiter in die Biografie dieser „Thurgauer Nachtigall“ vertiefen kann.

Ferner sind *die Autorinnen, die Vorstands- und Kommissionsmitglieder des tragenden Vereins, die Sponsoren und die Adresse der Redaktion* ergänzt.

Es ist eine Freude, das Buch in die Hand zu nehmen: obwohl nur broschiert, ist es ein „schönes Buch“, ein angenehmer Satz, Bilder und Zitate am Rand sind Eyecatcher, die Anmerkungen stören nicht und sind doch ausführlich genug, die Illustrationen geben den vielen Ungenannten ebenso wie den vielen namentlich Erwähnten ihre Bedeutung. Überhaupt ist die Vielseitigkeit der Thematik und die Sorgfalt der Darstellung ein Genuss. Sogar ein Rezept für Apfelküchlein aus Didi Blumers Kochbuch von 1908 ist zitiert. Oder ein Briefwechsel zwischen einem Mädchen im Welschlandjahr und seiner Mutter. Man erfährt, dass die Thurgauer Frauen im 19. Jahrhundert für die Wahl der Gemeindehebamme das Stimmrecht besaßen.

Die in die Kapitel einführenden Aufsätze stellen die ausgewählten Lebensbilder in den Zusammenhang der Geschichte des Kantons und der Bevölkerung. Die Portraits sind farbig und anschaulich: sei es das von Frieda Höhn-Dutli, der Bahnwärterin in Bischofszell, sei es das von Muda Mathis oder von Sophie Altheer, dem Original aus Uttwil. Die vielen Netzwerke, die Frauen in der Gesellschaft geschaffen haben, um Ziele zu erreichen, bekommen Namen und Gesichter: so die Bananenfrauen, die 1972 von Frauenfeld aus uns aufmerksam machten auf die Arbeitsbedingungen in den Bananenplantagen.

Die Autorinnen zeigen nicht bloss die Frauenseite der Geschichte, sondern sie werfen auch mehrere Schlaglichter auf die Geschichtsschreibung vergangener Zeit mit ihrer eigenartig eingeschränkten, vorurteilsgeprägten Sichtweise, zum Beispiel auf die frühen Unternehmerinnen. Das Buch gliedert sich in die Themen: „Arbeitswelten“, „Bildung und Ausbildung“, „Kultur und Religion“, „Der öffentliche Raum“, „Weggehen und Ankommen“, „Im Thurgau und anderswo“, und es enthält ein einleitendes Wort von Regierungsrätin Vreni Schawalder. Es ist eine historische Fundgrube, ein Lesebuch und ein Vergnügen.

Marie-Louise Reinert-Brügger, 5430 Wettingen AG

**Ahasver von Brandt: Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften.** Mit Literaturnachträgen und einem Nachwort von Franz Fuchs. [Urban-Taschenbücher, Bd. 33] Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart/Berlin/Köln 1998/15. Aufl., 219 S./Anhang: 8 Tafeln, CHF 22.– (ISBN 3-17-015499-0)

Ahasver von Brandt (1909-1977), Archivdirektor in Lübeck und Professor für Historische Hilfswissenschaften sowie Mittlere und Neuere Geschichte in Hamburg und Heidelberg, hat eine propädeutische Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften geschrieben, die seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1958 zu den „meistverkauften Mittelalter-Büchern in Deutschland“ (S. 208) gehört. Das vorliegende Buch ist aus der Praxis des akademischen Lehrbetriebs entstanden, um dem Bedürfnis nach Pflege der „hilfswissenschaftlichen Fächer“ nachzukommen. In einer ersten Gruppe (S. 22-47) werden die drei Grundlagenfächer Historische Geografie, Chronologie und Genealogie vorgestellt. In der zweiten Gruppe (S. 48-157) folgen: Allgemeine Quellenkunde, Paläografie [Lehre von den schriftgeschichtlichen Entwicklungsformen], Urkunden- und Aktenlehre, Heraldik [Wappenkunde], Sphagistik [Siegelkunde] und Numismatik [Münzkunde].

Das Werk definiert „Genealogie ... [als] Wissenschaft von den ‘auf Abstammung beruhenden Zusammenhängen zwischen Menschen’ (O. Forst-Battaglia [1948])“ (S. 39). Der Autor verweist einerseits auf die veraltete Vorstellung einer „Lehre vom Menschen in seinen biologischen Voraussetzungen und Gruppierungen“ (S. 20). Andererseits wird die „Genealogie als historisch-soziologische Grenzwissenschaft mit autarker Zielsetzung“ (S. 39) bezeichnet; damit wird neben der naturwissenschaftlich-biologischen auch die „sozial-, rechts- und kulturgeschichtliche“ Ausrichtung (S. 43) und der interdisziplinäre Charakter der Genealogie als „Querschnittswissenschaft“ hervorgehoben. Zudem wird die „wissenschaftliche Genealogie“ von „jenem Tummelfeld der Laien, das als ‘Familien-geschichte’ bezeichnet wird“ (S. 39), unnötig despektierlich abgehoben.

Die „subjektive Auswahl“ (S. 198) der Literaturhinweise macht mit etwa einem Fünftel (S. 160-207) einen stattlichen Teil des Buchumfangs aus. Sie enthält allgemeine und auf hier behandelten „Hilfswissenschaften“ bezogene Buchtitel und Fachzeitschriften,

meist aus dem deutschen Sprachraum und mit kurzen Kommentaren versehen. Nur ausnahmsweise wird bei den genealogisch-heraldischen Schriften auf schweizerische Publikationen Bezug genommen. Als „besonders hochstehend“ (S. 162) wird die Zeitschrift „Schweizer Archiv für Heraldik“ (seit 1887) eingestuft; das Werk „Wissenschaftliche Genealogie“ von Forst de Battaglia aus dem Jahr 1948 erhält als „moderne Gesamtdarstellung“ (sic!) - mit Einschränkung - das Prädikat „wertvoll“ (S. 172). Die Publikationen der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung werden nicht erwähnt. Aus der Sicht der „Familienforschung Schweiz“ wünscht man sich deshalb einen höheren Aktualitätsgrad bei den Literaturhinweisen. - Ein nach den neun Disziplinen der „Historischen Hilfswissenschaften“ differenziertes „Sachregister“ (S. 213-219) erleichtert den direkten Zugang zu ausgewählten Themen.

Obwohl „Hilfs-, Grenz- bzw. Querschnittswissenschaften“ häufig kritisiert und in der akademischen Ausbildung oft vernachlässigt werden, vermittelt der Autor dieses Werks den Leserinnen und Lesern die Überzeugung, „dass die Beschäftigung mit diesen Hilfsmitteln auch eine Lust sein kann“ (a.a.O.). Die von Franz Fuchs, Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Regensburg, betreute und hier vorliegende 15. Auflage berechtigt allerdings zur Hoffnung, dass künftige Forschergenerationen durch dieses Buch dazu verlockt werden, sich systematisch den Quellen der Genealogie mit dem „Werkzeug des Historikers“, aber auch mit einem vertiefteren interdisziplinären Ansatz zu nähern.

Victor G. Meier, 4106 Therwil BL

**Regina Wecker: Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870-1910.** Chronos-Verlag, Zürich 1997, 335 S.

Die Industrialisierung verschaffte den Frauen neue Möglichkeiten ausserhäuslicher und damit zunehmend vom Familienverband losgelöster Erwerbsarbeit. Warum gelang es den Frauen nicht, die in dieser Entwicklung angelegten emanzipatorischen Chancen zu nutzen; warum wurde „*die Ungleichheit auf neuem Niveau festgeschrieben*“, obwohl die Bundesverfassung von 1874 und die entsprechende Gesetzgebung eine Angleichung der privatrechtlichen

Stellung von Männern und Frauen brachte? Dies untersucht Regina Wecker, Extraordinaria für Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Universität Basel, am Beispiel der Verhältnisse im Kanton Basel-Stadt für einen Zeitraum, in dem ein starker Wandel fassbar wird. Die Autorin kann sich auf ein besonderes Quellenmaterial stützen, das dem Umstand zu verdanken ist, dass die baselstädtischen Behörden die eidgenössischen Volkszählungen jeweils in einer Sonderauswertung bearbeiten und mit den vorausgegangenen Volkszählungen vergleichen und kommentieren liessen. Waren die Frauen zu Beginn in der auf dem Textilsektor fussenden Basler Industrie noch in der Mehrheit, wurden sie, obwohl billigere Arbeitskräfte, mit der zunehmenden Trennung in männliche oder weibliche Tätigkeitsfelder mehr und mehr in Bereiche abgedrängt, welche nur unvollständig - z.B. Heimarbeit, Zimmervermietung, Dienstbotenarbeit - oder wie Subsistenz- und Hausarbeit gar nicht mehr in den Statistiken erschienen und damit ihre gesellschaftliche Anerkennung als Arbeit einbüssten. Diese Abwertung der Frauenarbeit ging einher mit der um die Jahrhundertwende zur gesellschaftlichen Norm erhobenen Vorstellung der erwerbsfreien Ehefrau, was sich zumindest für die Unterschicht schon aus ökonomischen Gründen gar nicht verwirklichen liess. Diese „*widersprüchliche Haltung der Gesellschaft - zwischen ökonomischer Notwendigkeit und zunehmender ideologischer Ablehnung*“ werde in Konfliktsituationen wie einer Scheidung besonders spürbar. Wecker unternimmt deshalb den nicht unproblematischen Versuch, anhand von wenigen ausgewählten Scheidungsprotokollen „*Lebenswelt und Vorstellungen von erwerbstätigen Frauen zu erschliessen*“. Sie zeigt auf, dass Frauen eher die Auflösung ihrer Ehe erwirken konnten, wenn ihre ökonomische Situation, sei es dank familiärem Hintergrund, sei es dank eigener Erwerbsarbeit, den vom Ehemann unabhängigen Lebensunterhalt gewährleistete. Einer armen Erwerbslosen wurde dagegen trotz Misshandlung die Scheidung verweigert. Ob die vier Fallbeispiele tatsächlich für die Mehrheit der Frauen in diesem Zeitraum Gültigkeit beanspruchen dürfen, liesse sich im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Quellen - Tagebüchern, Biographien, literarischen Zeugnissen - wohl noch verdeutlichen. Gerade die Familienforschung könnte mit besonderem Blick auf die *weibliche* Genealogie zu diesen in einer Scheidungssituation besonders deutlich aufscheinenden Zusammenhängen von Ökonomie und Lebenssituation

ohne Zweifel einen wichtigen Beitrag leisten. Als Allgemeinhistorikerin hätte man sich da und dort eine konkretere quellenmässige Dokumentation gewünscht und dafür gerne etwas feministisch-methodisch-theoretischen Ballast abgeworfen. Der Umstand, dass es sich beim vorliegenden Buch um die Druckfassung von Regina Weckers Habilitationsschrift handelt, mag indessen rechtfertigen, warum sie der Grundsatzdiskussion um Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Einleitung breiten Raum gewährt. Unumwunden verbindet die Autorin politische Aussagen mit ihrer Arbeit. In der Tat reichen die Wurzeln mancher aktueller frauenpolitischen Themen in den untersuchten Zeitraum zurück: die Mehrfachbelastung einer heute freilich nicht unbedingt aus ökonomischen Gründen erwerbstätigen Ehefrau und Mutter oder die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Mehrheitlich von Frauen geleistete Gratisarbeit wird nach wie vor nicht als der Lohnarbeit gleichwertig anerkannt. So ist man Regina Wecker dankbar dafür, dass sie den Begriff Arbeit auf das ganze breite Spektrum weiblicher Tätigkeiten ausgedehnt wissen will. - Es ist auch zu hoffen, dass der Frauenspekt in die genealogische Forschung integriert wird.

Barbara Stüssi-Lauterburg, 5210 Windisch AG

Max Wingen: **Europäische Familienpolitik als Aufgabe.** Aus "Kirche und Gesellschaft", Heft 249. J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln 1998, 16 S.

Im Rahmen der politischen Integration der EU wird in der Revision des Maastrichter Vertrages von Amsterdam vom Sommer 1997 wohl der Gleichberechtigung von Mann und Frau gebührend Rechnung getragen, doch vermisst der Autor eine entsprechende Gewichtung einer übernationalen, europäischen Familienpolitik. Lediglich in der Präambel des Vertrages werden die sozialen Grundrechte der Europäischen Sozialcharta angesprochen. Nach wie vor wachsen 70 % bis 80 % der Kinder in Familien auf, und die Familie ist weiterhin unersetzlich für die Entwicklung des Einzelnen wie des Staates. Um diese Funktion zu erhalten ist eine Familienpolitik nötig, die über die rein finanzielle Unterstützung und Förderung hinausgeht, auch wenn dies heute den wichtigsten Punkt darstellt. In den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen Unterschiede in der Familienpolitik, am deutlichsten zwischen Nord und Süd, indem einerseits

eher die Familie als Ganzes oder das Interesse der einzelnen Familienmitglieder stärker gewichtet wird. Noch immer sind unter anderem die Sozialwerke national und könnten so zu einem Instrument der unkontrollierten Einkommensumverteilung in Europa werden. Um solche Divergenzen zu überwinden, ist zunächst ein kontinuierlicher Informationsaustausch anzustreben, wo dann mittelfristig jeweiligen Handlungsbedarf ausgemacht werden kann. Auch wenn die Familienpolitik wohl wegen einer in allen Ländern zu schwachen politischen Lobby vernachlässigt worden ist, hofft der Autor, dass die Bedürfnisse der Familie in einer späteren Runde besser berücksichtigt werden, ist doch von den beteiligten Staatschefs schon mehrfach unterstrichen worden, dass in der EU den sozialen Aspekten die gleiche Bedeutung wie den wirtschaftlichen beizumessen sei.

Bernhard L. Burckhardt, 4052 Basel